

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 75

Artikel: Fensterkino : unterwegs im Thurgau
Autor: Stadelmann, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

:DURCHFAHREN



Zwischen Diessenhofen und Frauenfeld

FENSTERKINO

Unterwegs im Thurgau - Notizen eines Zugfahrenden

seite.14

Saiten

von Marc Stadelmann

St.Gallen Hauptbahnhof. Später Morgen. Eine Stahlkonstruktion überdeckt im Innern des Kuppeldaches das Bahnhofsgebäude. Der Schriftzug *Chocolat Maestrani* erinnert an vergangene Tage. Fünf Geleise, in der Mitte ein kleiner überdachter Warteraum. Menschen stehen umher, warten, steigen zu, beeilen sich. An einer Halterung angebracht Metallschilder, aufgedruckt Reisedestinationen. Bahnpersonal, Männer in ärmellosen Jacken stehen bereit. Innerhalb des Bahnstrakts, Restaurants, eine geräumige Schalterhalle, die Schritte aufschluckt. Läden mit ausgedehnten Öffnungszeiten, moderne Einkaufsdomizile, deren Nützlichkeit man gerne nachkommt.

In einem Abteil mit abgeschabtem Polster Platz gefunden. Der Zug setzt sich in Bewegung, rollt an, getäuscht vom gegenüberliegenden Bahnwagen, um dann zu merken, dass lediglich die Zugkombination nebenan weggefahren ist. In Erwartung einer bevorstehenden Reise, ungeduldig wegzukommen, bis endlich der Minutenzeiger vorwärtspringt. Zugestiegen nehme ich sogleich teil, streife das Gegenüber. Die höfliche Frage, «ist noch frei hier», die man sich zeitweise erspart oder die unbeantwortet übergangen wird, indem ich mich einfach hinsetze.

In Wittenbach lässt mich die Stadt wieder los. *Klipp und klar. Wir machen's* verkündet ein Plakat. Ein älterer Mann auf einer grünen Sitzbank raucht einen Stumpen. Einige steigen zu. Kreuz und quer stehende Fahrräder im überdachten Ständer. Eine Kolonie Gartenhäuser taucht auf.

Das Auge fixiert etwas, Stromleitungsmasten tauchen auf, springen vorbei, eine Häuserreihe rückt ins Gesichtsfeld, die Pupillen verschieben sich, verfolgen einen Gegenstand, ehe er dem Blickwinkel entschwindet. Je näher, desto undeutlicher, verschwommen erscheinen Einzelheiten. Verwischtes Grün.

Im Oberthurgau. Grünflächen, mit Löwenzahn übersät gelb schimmernde Wiesen. Verstreut Höfe, streunende Hunde, Kinder, hinter Bäumen versteckt. Der Pflug hinterlässt Furchen im Acker. Obstbäume in voller Blüte, weidende Kühe und endlich im Hintergrund eine blau schimmernde Ebene. Dämmrig, in weiter Entfernung erscheint sie milchig zu dieser Tageszeit, blass ohne Sonnenlicht. Am gegenüberliegenden Ufer eine Hügelkette, dunkler Längsstreifen, der sich farblich vom Wasser, vom Himmel abhebt. Der Blick zum Bodensee, dem ich mich nicht entziehen kann. Himmel und See bilden eine farbliche Einheit. Jener See, in dem ich im Vergleich zu meiner Schwester spät schwimmen lernte. Zaghafte Kind, das sich nur widerwillig, nach einigem Zureden ins Wasser begab. Der Bodensee, jenes Gebilde, dass er in sich trägt, als einen Ursee.

Auf Streckenabschnitten unterwegs, die ich zu kennen glaube. Meist irgend eine Beschäftigung, Ablenkung, Zerstreung, die ich bei mir trage, mitschleppe. Blättern, Versinken in einem Buch, Überfliegen von Zeitungszeilen. Gelegentlich aufschauen, augenblicklich dringt das Äussere, der landschaftliche Reiz zu mir vor.

Steinebrunn. Halt auf Verlangen.

Vor mir auftauchend Vergangenheiten. Ausflüge mit der Familie auf die Blumeninsel Mainau, Bitten um ein Eis, mit dem gelben Volkswagen des Vaters über Land. Wanderungen, gegen die ich mich mit zunehmenden Alter auflehnte, den höchsten Punkt des Kantons im Visier. Als Kind waren es Meilensteine. Zusammenge-

schrumpfte Distanzen, die mir nun plötzlich kurz, überschaubar erscheinen. Als Junge, Eintauchen, das Verweilen, verträumt umeinander schlendern, vom Schulhaus die Strasse hinab, bis zur Dorfbeiz, hinüber zum Laden, weiter hinab, zur Käserei. Einige Schritte fehlen, die letzten Wohnhäuser, vermeintliches Dorfende. Schwelle zu einer fremden, unbekanntem Welt, die man manchmal in Begleitung, manchmal allein verlassen, besichtigen ging. Kreuzlingen, die Querstrasse vor dem Zollübergang. Bei den Erwachsenen Bestätigung erbittend, nicht wahr das Ausland beginnt gleich da drüben. Dieses Haus gehört zur Schweiz und das dort ist Deutschland? Im Glauben, vor den Zöllnern müsse ich mich ganz besonders freundlich zeigen, keinerlei Verdacht auf mich lenken.

Später empfand ich das Ländliche als eigenartige Enge, das Kleinräumige, vielleicht auch die Abgeschiedenheit, die sich immer wieder einstellt, wenn man sich zu oft nach der Fremde sehnt. In der Vorstellung, andernorts das pulsierende Leben anzutreffen, das Verlangen auszubrechen, fast fluchtartig verliess ich, eine Woche nach Lehrende, den Kanton, um in der Stadt neue Wurzeln zu suchen.

Romanshorn. Es bleiben einige Minuten, um umzusteigen. Am Gleis stehenbleiben, einige Schritte vor und zurück. Mit verschränkten Armen, ein Mann mit Anzug und Krawatte, Runzeln in der Stirn. In engliegender bunter Kleidung eine Gruppe Radfahrer.

Nebenan ein kleines Mädchen, die Arme ans Fenster gelehnt, die Haare zu Zöpfen gebunden. Einen Kassettenrekorder vor sich, der von Zeit zu Zeit leise Töne von sich gibt. Die Mutter ist eben aufgestanden, weggetreten, als sich die Kleine mir zuwendet. Weitgeöffnete staunende Augen, die mich neugierig mustern, unverständliche Worte, die sie vor sich her murmelt. Augenblicke später, mit zaghaftem Griff, fasst sie auf der Ablagefläche nach der Getränkeflasche, lässt sie sogleich fallen. Auf den Fussboden spritzende Flüssigkeit. Eilig zurückgekehrt, geistesgegenwärtig reisst die Mutter die Flasche an sich. Einige Worte an das Kind gerichtet, eher wohlwollend, als verärgert, um mit Papiertaschentüchern das Wasser aufzunehmen. Dem Mädchen steht das Erstaunen im Gesicht geschrieben. Um bald am heruntertropfenden Wasser Gefallen zu finden.

Kreuzlingen Bernrain. Eine Horde Schüler. Gymnasiasten, Seminaristen. Ausgebreitete Schulhefte, Stimmengewirr, jemand erzählt gestreut eine Anekdote. Gelächter.

Vielleicht ein ewiges Spiel. Ich beobachte Menschen, Zugestiegene, eine Gruppe Schüler, die sich unterhält. Es ist, als erkenne ich mich in Äusserungen wieder, in einer anderen Existenz, als Dorfschullehrer, wie sich mein Vater versuchte.

Kreuzlingen. Das Kleinstädtische wird schnell augenscheinlich. Nichts, das von Grösse zeugt. Weiss-rot gestreifte Baulatten, ein leerer Wartesaal, Holzbänke. Obwohl einiges unternommen wird, Bahnhöfe werden vergrössert, Trassees angehoben, Verbindungen ausgebaut. Die Züge verkehren öfter, im Halbstundentakt, und doch, wer hier lebt, gibt sich selten mit dem Angebot des Fahrplans zufrieden.

Verlässt man die Hauptverkehrslinie, die langgezogene Achse Genf-Romanshorn, hat man sich nach der Bedächtigkeit des Regionalverkehrs zu richten. Sobald sein Ziel Landschlacht, Hörhausen, Sommeri, Busswil heisst, werden ihm immer wieder Wartezeiten eingeräumt und machen ihn damit zu einem Anachronisten, in der selben Zeit fliegen andere nach Rom, London. Reisender im Postauto, ohne Gesellschaft von Gleichaltrigen. Irgendwann will er nicht mehr weiter, hat er das Nichtstun, das Fensterkino satt. Alles anhalten, drängt es ihn, die Notbremse zieht, bis der Atem stockt, irgendwo aussteigen, ankommen, sich einrichten und nicht



Beim Bahnhof Kreuzlingen. Fotos: Aurelio Kopainig

wieder fort müssen. Er weiss, es ist ein Unterschied, ob man etwas weiss oder etwas zu wissen vorgibt. Wie schnell geschieht es, dass man sich verliert, weil man den Endpunkt aus den Augen verloren hat. Nicht mehr ersichtlich ist, wohin man eigentlich unterwegs ist, um auf die betreffende Frage gleich wieder, gefasst, eine Antwort zur Hand zu haben.

Vor Weinfeldern, eine alte Eisenbahnbrücke, die ein schmales Seitental überquert, verstreut einzelne Häuser, mit Umschwung, im Sommer Blumengärten, eine Strasse, die sich dem Hang empor schlängelt. Als Berufsschüler fuhr ich wöchentlich die Strecke zwischen Weinfeldern und Wil. Egal, ob Schnee lag oder die Bäume in Blüte standen, kurzes Aufblicken, um genüsslich hinabzuschauen, vermutlich ein Alters- und Pflegeheim, für geschwinde Augenblicke bloss, einen Blick erhaschen, aus sicherer Distanz, Bewohnerinnen auf Gartenstühlen oder jemand hinter einem Fenster hantierend.

Was fehlt, obwohl es zeitweise von aussen eindringt: Güllengeruch – der Geruch von Gras, Wiesen, Blüten, der sich dem Zugabteil verschliesst, obwohl man gleich neben einer Wiese entlang fährt.

Bahnhof Güttingen. Abgelegen vom Dorfkern. Ein mittelgrosses Gebäude, einem Wohnhaus gleich. Als liege die Zeit kurz vor Mittag eingefroren, nichts scheint sich zu regen. Niemand der aussteigt. Morgens, abends erscheinen in letzter Minute Herbeieilende. Manchmal tritt mir eine eigenartige Leere entgegen, eine Art Sprachlosigkeit, an Orten, von denen nichts Lebendiges auszustrahlen scheint, die sich bloss anbieten, um zu sitzen, zu warten, Zeit zu überbrücken.

Frauenfeld. Der neue Bahnhof. Drei Jahre her, dass ein Journalist im «Thurgauer Volksfreund» die Beschreibung eines Provinznestes zeichnete, welches durch einen Schildbürgerstreich zu Weltruhm gelangt. Die Stadtväter sorgten dafür, dass der weltweit erste unterirdische Kreisell gebaut wurde.

Veränderungen, mehr oder weniger unauffällig. Eben fertiggestellte Siedlungen, Überbauungen noch unbegrünt, Aussenanlagen, vor Monaten noch eine Baustelle, in Gerüste eingefasst, nun zum Dorfzentrum erklärt. Eine renommierte Firma hat den Besitzer gewechselt. Veränderungen, die mich im Ausland mehr anzugehen scheinen. In Berlin am Potsdamerplatz sind bei jedem weiteren Besuch urbane Riesenbauwerke zu bestaunen, im Heimatkanton scheint es weniger von Interesse.

Jahre dazwischen, ohne scheinbare Anhaltspunkte, einige Jahre Lebenszeit, die aus mir einen anderen machte und doch wieder nicht. Erinnerungen, scharfe Bilder, die geblieben sind oder verwischt Einzelheiten.

In Diessenhofen besteige ich das Postauto. An der Glaswand im Rücken des Fahrers, ein Zettel: Essen und Trinken untersagt. Beim Einsteigen, «Frauenfeld einfach, ein halbes», ich lege dem Chauffeur einen Geldschein hin, er bedient den Automaten, es rattert. Mit Münzen und einer Fahrkarte trete ich im Wagen nach hinten. Der Motor wird gestartet, Lärm, eine Vibration, die ich mit der Zeit überhöre. Aus erhobener Warte über Land, den Haarschopf einer Frau vor mir. Zwischen Ortschaften, ausgebreitet, sanfte Hügellandschaften. Landwirtschaftsgeometrie, genutzte Landflächen, kleinere Rebhänge, gepflügte Äcker, Weideland, Rapsfelder.

Nach Pfyn über die Thurbrücke, noch immer diesen Anblick in Erinnerung, auf einem Sonntagsausflug, um die Auswirkungen des Hochwassers zu besichtigen, über die Ufer getretene Gewässer, die Wassermassen als Ungetüm, die ehemalige Verbindungsstrasse nach Frauenfeld weggeschwemmt.

Vorbei an einem Volg-Laden. Mein erstes Geld verdiente ich, im Primarschulalter, als ich für Bauarbeiter Pfandflaschen – Bierflaschen – zurückbrachte, um mit fünfzig Rappen Süssigkeiten zu erstehen.

Mit dem Postauto fährt man in die Herzen der Dörfer hinein. Immer wieder wird das Fahrzeug abgebremst, beschleunigt, fährt in einer Schlaufe auf einen Weiler zu. Einige kennen sich untereinander, begrüssen oder verabschieden sich. Um einen Brunnen versammelt, nach Schulschluss, Dorfjugend, an Fahrrädern und Mofas gelehnt, Mädchen in sommerlicher Kleidung, aufsteigend Zigarettenqualm.

Einmal im Zoo Raubtiere gesehen. Ich blieb vor der Absperrung stehen. Möglich, dass mich jenes Fieber befiel, mit dem ich noch heute vielen Dingen gegenüberstehe; Furcht, Neugier, Faszination, alles gleichzeitig, übereinander, undeutlich. Während die Tiere vor meinen Augen im Käfig auf und ab gingen, ohne mich mitteilen zu können, schlenderte ich weiter, als sei nichts geschehen, sitze ich im Zugabteil, schaue zum Fenster hinaus.

Marc Stadelmann, Jahrgang 1972, geboren und aufgewachsen im Kanton Thurgau. Lebt in Zürich.



TeleOstschweiz

**täglich
ab 18 Uhr
stündlich**

**Infokanal der Cablecom
Kanal 10, Frequenz 210.6**